

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884

31.12.1884 (No. 178)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-996011](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-996011)

Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntage und Festtage.

Vierteljährlicher Abonnementspreis excl. Bestellgeld 2 M., mit Bestellgeld 2,40 M. Inseratenpreis für die 4spalt. Zeile 5 S., von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

Redaction: Gaststraße 1. Expedition: Mottenstraße 1.

N^o 178.

Mittwoch, den 31. Dezember

1884.

Oldenburger Landeszeitung.

Abonnements auf die „Oldenburger Landeszeitung“ für das erste Vierteljahr 1885 werden von allen Postanstalten und Landbriefträgern, für die Stadt Oldenburg und Osternburg von den Zeitungsaussträgerinnen und der Expedition, **Mottenstraße 1**, entgegengenommen.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 2 Mark 40 Pf.; **Inserationspreis** für die viergespaltene Zeile oder deren Raum bei Annoncen aus dem Herzogtum **fünf Pfennige**, von außerhalb 15 Pfennige.

Zum Jahreswechsel.

Das Jahr 1884 hat leider von den Wünschen und Hoffnungen, welche auf dasselbe gesetzt waren, nicht viele erfüllt.

Die Liberalen sind schon vor einer Reihe von Jahrzehnten und zwar allein eingetreten für ein großes, einiges, mächtiges, aber auch für ein vom Geiste der Freiheit durchwehtes deutsches Vaterland. Der erstere Teil ist weit über alles Erwarten hinaus erfüllt worden. Deutschland steht heute so mächtig da, wie wir es kaum zu hoffen wagen durften, und des freuen wir uns von ganzem Herzen. Leider ist der andere Teil unseres Strebens bis jetzt nicht erfüllt worden. Wir hofften bei der Geburt des Reiches, daß die Liberalen aller deutschen Stämme, wenn sie in der Vertretung eines großen Staatswesens gemeinsam zusammenwirkten, um so eher imstande sein würden, auch ihre freiheitlichen Ziele zu erreichen. Eine Zeit lang schien es auch so, als ob diese Wünsche sich erfüllen würden. In einer mehrjährigen Periode fruchtbarer Gesetzgebung wurde eine Reihe von Institutionen geschaffen, die, ohne von einer bestimmten parteipolitischen Anschauung getragen zu sein, doch das Ziel der Liberalen, den Rechtsstaat, anzubahnen schienen im Gegensatz zu dem Polizeistaat. Leider trat bald eine rückläufige Bewegung ein, die sich von Jahr zu Jahr mehr geltend macht. Reaktionäre Anschauungen, die wir längst überwunden wärenten, traten wieder hervor und nahmen die schlimmsten der Leidenenschaften, den Religions- und Klassenhaß in ihren Dienst. Ein Berufsstand wurde gegen den andern ausgespielt und die mächtigeren und einflussreicheren unter ihnen wurden dadurch an den Wagen der Reaktion zu ketten gesucht, daß ihre Begehrlichkeit geweckt wurde. Unter der Firma des „Schutzes“ wurden den Großen immer mehr Begünstigungen auf Kosten der Kleinen zu teil.

Dem gegenüber hatten die Liberalen bei der Verteidigung ihrer Grundsätze um so mehr einen harten Stand, da

sie sich in mehrere Fraktionen spalteten, die schwer zu einer gemeinsamen Aktion zu vereinigen waren. Um dem abzuwehren, traten anfangs März zwei der liberalen Fraktionen zusammen zu einer, der freisinnigen Partei. Es wurde dabei ausdrücklich ausgesprochen, daß die neue Partei zu der dritten der liberalen Fraktionen nicht in feindlichen Gegensatz zu treten gesonnen sei, sondern in der Verteidigung der liberalen Grundsätze mit ihnen zusammenwirken zu können hoffe. Die Versicherungen, welche die Führer der norddeutschen National-liberalen anfangs abgaben, ließen erwarten, daß von dieser Seite mit derselben Loyalität verfahren würde.

Hätten sich diese Erwartungen erfüllt, so war Aussicht vorhanden, daß bei den Reichstagswahlen im Herbst sämtliche Liberalen zusammen die Mehrheit erzielten, daß sie wenigstens stark genug sein würden, das Gelingen reaktionärer Pläne zu verhindern. Mit Hinsicht hierauf, um die Reaktion durch die nächsten Reichstagswahlen zum Stehen zu bringen, war eben die Fusion beschlossen worden. Der Tag von Heidelberg hat diese Hoffnungen zerstört. Er hat aus den früheren Genossen die schlimmsten Gegner gemacht. Die reaktionären Elemente Süddeutschlands ergriffen die Führung, die norddeutschen Führer sahen zuerst unschlüssig zu, bis es zu spät war; sie mußten sich mit in den Strudel der Bewegung stürzen, ein Aufhalten war nicht mehr möglich. Die Männer von Heidelberg fielen bei den Wahlen den Freisinnigen in den Rücken, und es mußte ihnen dabei gelingen, den Freisinnigen Verluste beizubringen, ohne daß es ihnen selbst etwas genutzt hätte. Nur die Reaktion hat daraus Vorteil gezogen. Beim Ende des Jahres sind die Aussichten für den Liberalismus weniger gut, als zu dessen Anfang.

Und trotz dieser anscheinend augenblicklich für den Liberalismus so ungünstigen Lage lassen wir uns doch nicht im mindesten an der Zukunft irre machen und halten nach wie vor die Fahne des Freisinn hoch. Auch die jetzige Situation hat etwas Tröstliches. Sie zeigt uns, wie weit der Liberalis-

mus in Deutschland durch den mächtigsten Mann unseres Jahrhunderts zurückgedrängt werden kann; aber sie zeigt auch, daß dieser selber nichts Anderes Lebenskräftigeres an seine Stelle zu setzen vermag. Er ist stark genug, keine liberale Mehrheit aufkommen zu lassen; aber er ist nicht stark genug, gegen den Liberalismus eine kompakte, dauernde Mehrheit zu schaffen. Die Reichsregierung wird überhaupt nur dann eine dauernde Mehrheit erzielen können, wenn sie sich auf den Liberalismus stützt, und es wird die Zeit kommen, wo sie gern dieses Mittel ergreifen wird. Staaten können auf die Dauer nur in demselben Geiste erhalten werden, in dem sie geschaffen sind. Das deutsche Reich ist aus dem Geiste des Liberalismus geboren, und dieser wird über kurz oder lang darin seine Kraft siegreich zur Geltung bringen. Wohl denen dann, die von sich sagen können, daß sie diesem Geiste auch in schwerer Zeit keinen Augenblick untreu gewesen sind.

Deutsches Reich.

Berlin, 30. Dezember.

Der Kaiser und die Kaiserin empfingen am Neujahrstage früh 9^{3/4} Uhr die Mitglieder der königlichen Familie zur Beglückwünschung und wohnen dann mit demselben dem Gottesdienste im Dom bei. Der Hofstaat erscheint um 11^{3/4} Uhr zur Beglückwünschung, um 12 Uhr die Generale und Kommandeure der Leibregimenter, um 12^{1/2} Uhr die landständigen Fürsten und Fürstinnen, um 1 Uhr die Staatsminister, der Präsident des evangelischen Oberkirchenrats und um 1^{1/2} Uhr die Botschafter.

Der deutsche Reichstag besteht jetzt aus 109 Centrumsmitgliedern (darunter 10 Welfen), 76 Deutschkonservativen, 50 Nationalliberalen, 64 Deutschfreisinnigen, 28 Freikonservativen, 24 Socialdemokraten, 16 Polen, 15 Elb-Lothringern, 7 süddeutschen Demokraten, 8 „Wilden“. Von den letzteren gehören ihrer Parteirichtung nach der Präsident, Herr v. Wedell-Biesdorf, den Deutschkonservativen, Abg. Venzmann der norddeutschen Demokratie, die Abgg. Vertram, Graf Hake und Sander den Liberalen (zwischen den Nationalliberalen und den früheren Sezessionisten), Abg. Junggren der nationaldänischen Partei, Abg. Frhr. v. Hornstein den von Windthorst's Führung unabhängigen Katholiken und Abg. Frhr. Langwerth v. Simmern den liberaleren Welfen an. Sämtliche 397 Sitze des Reichstags sind zur Zeit besetzt.

Der hiesige Korrespondent des „Diritto“, Benedetto Cimeni, ist aus noch nicht genügend aufgeklärten Gründen ausgewiesen worden.

Fenilleton.

Aus einer Kleinen Stadt.

Novelle von A. Koller.

(Fortsetzung.)

IX.

Wenn nach langem, schweren Krankenlager der Tod als ein längst angekündigter Erlöser von schmerzlichen unheilbaren Leiden endlich einkehrt, da wird das klopfende Herz der Zurückbleibenden in dem Gedanken einige Beruhigung finden, daß dem Heimgegangenen eine Wohlthat widerfahren, daß — bei den nun einmal gegebenen Verhältnissen — geschehen ist, was nach der Dinge natürlichem Lauf trotz aller angewandten Mittel, trotz liebevollster Pflege geschehen mußte. Und so beugt sich, bewußt oder unbewußt, das zuckende Herz vor der ehernen Notwendigkeit, mag es die Hand, welches dies Notwendige allem Menschlichen gesetzt, in verschiedenster Gestalt sich denken und vorstellen. Wo aber plötzlich und jäh gleich dem Blitz aus heiterem Himmel der tödliche Strahl herniederfährt, wo wir die Menschenhand sehen, welche ihn frevelnd geschleudert, wo wir die Willensmotive kennen, welche die tödende Hand gelenkt, und die Ursachen, die jenen Willen erzeugt: — da fehlt all' das Versöhnende, welches das Ende nach dem natürlichen Lauf der Dinge immer, wenn auch häufig als tröstend erst später empfunden, begleitet. Da wallt das Herz voll Bitterkeit über und übt Selbstpeinigung, indem es all jene hunderte von Möglichkeiten sich ausmalt, welche das Schreckliche verhindert haben könnten, indem es aus der langen Kette von Ursache und Wirkung ein einziges kleines Glied löst, das ganz zufällig erscheint, das ebensowohl nicht hätte erscheinen können und durch sein Fehlen einen ganz anderen Ausgang herbeigeführt haben würde. Und dann zermartern wir das arme Gehirn mit der immer wiederkehrenden Frage nach dem „Warum“ dieses einen kleinen Gliedes in der Lebenskette, das deren plötzliches Ende bewirkt hat. Und doch, wie glücklich ist noch derjenige zu nennen, welcher sein eigenes Selbst fern von jeder Gemeinschaft weiß mit der so zufällig scheinenden und doch so verderblichen

Ursache. Der Jorn, der Haß, selbst die Sehnsucht nach Rache gegen den, welcher die Schuld trägt, sie sind verhältnismäßig wohlthunende Empfindungen gegenüber dem Bewußtsein, selbst den Stein ins Rollen gebracht zu haben, der die tödende Lawine geboren. Und derselbe Kopf, der sonst so fein zu unterscheiden weiß zwischen Gewolltem und Nichtgewolltem, Beabsichtigtem und Nichtbeabsichtigtem, zwischen zurechnender und nicht belastender Folge einer That, — hier im Angesicht des Toten, der nicht tot sein würde ohne jene That, hier verstummt der kluge Kopf und überläßt das Wort einzig dem anklagenden Herzen, das immer und immer wiederholt: „Wäre ich nicht gewesen, er lebte noch und läge nicht als starrer Leiche im Hause seiner Väter!“ Und vergebens sucht nach langem Schweigen Ueberlegung sich geltend zu machen; das Herz verschließt allen Gründen das Ohr und hat nur die eine Antwort: „Wäre ich nicht gewesen!“

Ja, wäre ich nicht gewesen, die blasse Frau, die nun schon Stundenlang wortlos neben der Leiche ihres Gatten weilt, er würde nicht in der Fülle körperlicher Kraft aus dem Leben geschieden sein. Wie kam der ruhige Mann der Ordnung und Gesezmäßigkeit, dem seit länger als 20 Jahren ein Tag wie der andere verlaufen war, wie kam dieser Mann zu dem Tode in einem Zweikampfe?! Zu einem Schicksale, das nach dem natürlichen Verlaufe der Dinge ihm so ferne gelegen wie dem Bewohner der Alpen der Untergang im Ozean! Durch sie, durch sie allein! Und wenn er ihr der fremdeste und fernste aller Menschen gewesen, es würde auf ihr gelastet haben mit der ganzen Wucht, das Bewußtsein, die Ursache vom Tode dieses Mannes zu sein. Und er war ihr nicht der fremde, ferne, — er war ihr der nächste von allen Menschen! Und ausgelöscht waren von dem Antlitze des Toten alle Züge, welche den Lebenden ihr fern gehalten, geblieben aber war alles, was ihn in rein menschlicher Hinsicht ihr nähern konnte und, allerdings in den letzten Tagen erst, thatsächlich ihr genähert hatte. Was sie sonst kaum beachtet an dem Manne, dessen ganzes Wesen der Beachtung anderer fast sorglich sich entzog, — seine stillen, bescheidenen Borzüge traten jetzt, da sie mit ihm gestorben, in helles, ihre Augen schmerzendes Licht. Seine Anspruchslosigkeit, die bereitwillig

den Platz jedem räumte, der glänzen konnte, oder auch nur wollte, die ihn selbst unberechtigte Präntentionen nachsichtig ertragen ließ; seine Redlichkeit, seine Berufstüchtigkeit, die ihm das nicht gesuchte Vertrauen der ganzen Gegend erworben; seine unbedingte Gerechtigkeitsliebe, welche ohne Unterschied der Person allein über seine Hilfe in allen Rechtsstreitigkeiten entschied; seine Mildthätigkeit gegen Armut und Elend; seine grenzenlose Gutmütigkeit . . . und . . . was es nun auch war, das ihn in den Tod getrieben, . . . Anna vermochte in diesen Augenblicken den verwirrten Räuel der Motive nicht zu lösen, welche diesen Mann zu einer Maßregel getrieben, die gerade ihm nach seinem ganzen Wesen zu fern lag . . . Für sie war es geschehen; für sie hatte er das Fernstliegende gethan; für sie war er in den sicheren Tod gegangen, für sie gefallen; ohne die Allüren eines Helden, einfach auch da noch seinem schlichten Wesen treu und doch zum Helden geworden für sie! Und das junge Herz vermochte nicht, eine andere erklärende Ursache für das tragische Ende des Mannes, für seinen unseligen Entschluß zu finden. Er hatte sie geliebt; er mußte sie geliebt haben; denn nur für eine geliebte Frau konnte ein Mann, wie er gewesen, zu einer Handlung sich getrieben fühlen, die so völlig außerhalb des Kreises seiner Denk- und Handlungsweise lag. Er hatte sie geliebt, und sie?! hatte sie diese Liebe erwidert? Nein, tausendmal nein! Wie hätte sie erwidern können, was sie selbst nicht gewußt, im entferntesten nicht geahnt hatte?! Und jetzt? Jetzt, wo sie denselben Mann, dem sie während seines Lebens eine Art verwandtschaftlicher Liebe zugetragen, so sehr verehrte, so hoch schätzte, — jetzt war es zu spät! O! warum mußte er tot ihr zurückgebracht werden? Warum waren ihr nicht wenige Tage, nicht wenige Stunden vergönnt, um ihm zu zeigen, was sie empfand, um die letzten Stunden des Mannes zu verschönern, der für sie in den Tod gegangen! um seine Schmerzen zu lindern, den Fieberdurst zu stillen, ein freundliches Wort zu sprechen und zu vernehmen, einen, und wenn auch nur einen einzigen Blick der Liebe zu tauschen! Warum? ach! wer giebt Antwort der Frage, die bald stumm in der Tiefe der wogenden Brust verschlossen bleibt, bald in wilder

Des Neujahrstfestes wegen erscheint die nächste Nummer der „Landeszeitung“ am Freitag, den 2. Januar.

— Die in London erscheinende „Allgemeine Correspondenz“ behauptet aus Berlin von zuverlässiger Seite Mitteilungen über eine Vereinbarung zur Unterdrückung der Anarchisten, die wahrscheinlich als das Ergebnis der Zusammenkunft in Skiernewice, zwischen Oesterreich, Deutschland und Rußland abgeschlossen worden sei, erhalten zu haben. Auch Frankreich sei über den Gegenstand befragt worden und habe der Vereinbarung zugestimmt. Der Hauptzweck sei die Unterdrückung der wachsenden nihilistischen Bestrebungen in Armee und Flotte. Der erste Abschnitt, Art. 1, empfehle strengste Ueberwachung der Quartiere und Speiseanstalten der Officiere und Soldaten in und außer den Kasernen; Art. 2 genaue Prüfung der ankommenden und abgehenden Briefe; Art. 3 handle von geheimen Mitteln, die zur Erlangung der gewünschten Auskunft angewandt werden können, und lenke die besondere Aufmerksamkeit auf den Wert der Ueberwachung von Frauenzimmern, in deren Gesellschaft sich Verdächtige bewegen; Art. 4 empfehle Belohnungen und Begnadigung für diejenigen, die als Kronzeugen auftreten. Der zweite Abschnitt spreche von der Anwendung der obigen Grundsätze, soweit dies angänglich ist, auf die Marine. Der dritte Abschnitt erläuterte in einer gewissen Ausdehnung das von den Nihilisten zur Förderung ihrer abscheulichen Pläne beobachtete übliche Verfahren. Innerhalb der letzten zwei Monate seien diese Empfehlungen in aller Stille, aber mehr und mehr in Kraft gesetzt worden, besonders in Deutschland, wo in militärischen Kreisen die jüngsten Durchsuchungen des Soldatengepäcks und der Privatquartiere großes Aufsehen erregt hätten. In Rußland seien noch schärfere Nachforschungen als gewöhnlich eingeleitet worden; während in Oesterreich augenscheinlich besonders thätige Maßregeln bis jetzt nicht ergriffen und in Frankreich (auch in der Schweiz), während der letzten drei Wochen häufige Unterfuchungen angestellt, aber so viel wie möglich geheim gehalten worden seien. Zu erheblichen Entdeckungen hätten die Unterfuchungen nicht geführt. In Berlin werde über die angebliche Notwendigkeit der Maßregel große Empfindlichkeit ausgedrückt; in Rußland dürfe niemand ein Wort dagegen sagen; in Frankreich füge man sich in das Unvermeidliche, ohne daß man die wirkliche Notwendigkeit für diese Nachforschungen so recht verstehe. Das bisher Geschehene sei nur das dünne Ende des einzutreibenden Keiles, und binnen kurzem würden ausgedehntere und durchgreifendere Nachforschungen eingeleitet werden.

Hamburg, 30. Dezbr. Der Bericht der Handelskammer zu Hamburg für das Jahr 1884 äußerst bezüglich der neuen Dampfervorlage die schwerwiegendsten Bedenken. Die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Linien mit den englischen und französischen könne, wie das in der Kommission der Abg. Woermann ausgeführt hat, nur durch genauere Feststellung der Leistungen bezüglich Schnelligkeit und Einrichtung gesichert werden. Die Nichtberücksichtigung dieser Forderung bedinge einen Mißerfolg des ganzen Unternehmens und eine ernstliche Schädigung der bestehenden deutschen Linien. Ferner müsse Hamburg als Ausgangspunkt der Linien festgesetzt werden.

Köln, 30. Dezbr. Dem „Allgemeinen Anzeiger für Rheinland und Westfalen“ zufolge bildete sich ein aus über 100 Personen, darunter die Spitzen verschiedener Behörden und die ersten Industriellen Rheinlands und Westfalens, bestehender Ausschuß, um zu Ehren Stanley's gelegentlich

Verzweiflung hinausgeschrien wird, eine Anklage gegen das eigne Herz wie gegen den Himmel enthaltend. Warum? Und die Thränen drangen, aus dem gequälten Herzen aufsteigend, in die schmerzlich brennenden Augen. Ach! sie brachten keinen Trost! Warum? Und sie raufte das Haar und drückte die Nägel in die feine Haut; aber auch der körperliche Schmerz vermochte nicht das Warum des rastlos klopfenden Herzens zu überhäufen.

Und so war der Tag zu Ende gegangen, und die Nacht war hereingebrochen, eine endlos lange, nicht endende Nacht für die arme Frau, welche einsam, freudlos und trostlos die Totenwache hielt an der Leiche des Gatten mit solchen Gedanken und der nicht niederzutämpfenden Frage: Warum?

Ob es ihren Schmerz wohl vermehrt hätte, wenn sie gewußt, wie rasch und leicht die unlösbare Frage gelöst wurde in der kleinen Stadt? War das ein Fest für Ohr und Zunge! Zwar über den Hergang des Zweikampfes war näheres nicht zu erfahren; aber die Thatsache selbst erschien ja völlig genügend. Was konnte Johannes Georgius zu dem unerhörten Entschluß bewegen, dem anerkannt besten Schützen wehrlos sich gegenüber zu stellen! Natürlich nur eine tödliche Beleidigung, die nun einmal nach der herrschenden Sitte in anderer Weise nicht zu sühnen war. Und worin diese tödliche Beleidigung bestanden? Nun, darüber konnte ja nach allem, was vorgefallen, und namentlich nach diesem Ausgange kein Zweifel mehr bestehen! Jetzt war ja alles klar! Die skandalöse Ausführung dieser Residenzdame hatte den armen Johannes Georgius in den Tod getrieben! So lautete das einstimmige Urteil der Stadt.

Doch die junge Frau, welche einsam und allein in dem alten Familienhause der Schaumbachs neben der Leiche ihres Gatten weilte, wußte nichts von diesem Urteile, und hätte sie es gekannt, sie würde wenigstens in diesen Tagen nichts darnach gefragt haben; denn der Schmerz über den plötzlichen Tod des Gatten war noch zu neu, und zu heftig wirkten noch die Gedanken, welche sie selbst als die Ursache des gräßlichen Ereignisses anklagten, als daß sie für das Urteil „dieser Stadt“ auch nur die leiseste Empfindungsfähigkeit besessen hätte. Selbst der nächstliegende Gedanke in betreff ihrer eigenen Zukunft wurde erst durch das Eintreffen ihres Vaters, welchen sie natürlich von dem Geschehenen sofort benachrichtigt hatte, in ihr angeregt. Denn der Herr Regierungsrat aus der Residenz hatte, nachdem er der verzwei-

der Rückreise desselben von England zur Kongokonferenz am 7. Januar ein Bankett in dem großen Gürzenichsaale in Köln zu veranstalten. Das Fest wird voraussichtlich zu einem Stelldichein aller derjenigen werden, welche gewillt sind, die Kolonialpolitik der Reichsregierung mit allen Mitteln zu unterstützen.

Limburg, 30. Dez. Der Bischof Blum ist heute Nachmittag 4 Uhr verschieden.

Ausland.

Paris, 30. Dezbr. Offiziell wird gemeldet: Die Franzosen machten einen Vorstoß gegen Tuyenquan und brachten den Chinesen beträchtliche Verluste bei; die Verluste der Franzosen sind unbedeutend. Eine Depesche Brière's vom 28. Dezbr. berichtet, daß in der Umgegend von Hongyen mehrere Gefechte mit Seeräubern stattgefunden haben, wobei der Feind etwa 300 Tote hatte und zwei Kanonen verlor. Die Franzosen hatten keinen Verlust. Der Gesundheitszustand der Truppen ist vortrefflich.

— Infolge des Beschlusses der Arbeiterversammlung vom letzten Sonntag traten gestern 75 Arbeiter-Ausschüsse zusammen und ernannten fünf Bevollmächtigte mit dem Auftrage, ins Stadthaus zu gehen und den Pariser Gemeinderat aufzufordern, Maßregeln zur sofortigen Lösung der Arbeiterkrise zu treffen. Diese Bevollmächtigte wurden diesen Nachmittag 2 Uhr vom Präsidenten empfangen, der ihnen den Samstag als den Tag bezeichnete, wo sie vom Ausschusse des Gemeinderates empfangen werden sollten, um ihm ihre schriftlichen Vorschläge vorzulegen.

London, 30. Dez. Dem „Daily Telegraph“ zufolge wäre der Befehlshaber des englischen Geschwaders in den australischen Gewässern angewiesen, die englische Flagge auf den Louisiaden, den Woodlarkinseln, der Longinsel und der Kookinsel aufzuhissen, falls versucht würde, in der Nachbarschaft des australischen Festlandes Annexionen vorzunehmen.

Petersburg, 29. Dez. Nach einer Meldung der Londoner „Times“ wurde gestern die Entdeckung gemacht, daß aus der Staatskasse 10000 Rubel in Gold und Silber gestohlen sind. Die Zahlung der Gehälter sämtlicher Beamten des Finanzministeriums wurde bis zum Abschluß der eingeleiteten Untersuchung eingestellt. Einer der Beamten soll sich vergiftet haben.

Madrid, 29. Dez. Heute früh fanden in Torroja (Provinz Malaga) neue, sehr heftige Erderschütterungen statt; viele Häuser erhielten Risse und Sprünge, das Rathaus wurde besonders stark beschädigt. In dem Dorfe Trigiliana stürzten viele Häuser ein, die Einwohner flohen auf das freie Feld.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, 31. Dezember.

— In der gestrigen Sitzung des Stadtrats wurde folgendes verhandelt:

1. Bei Feststellung des städtischen Voranschlags wurde die Summe von 2300 Mark für Einrichtung von Feuermeldestellen bewilligt, vorbehaltlich einer vom Magistrat noch zu machenden Vorlage über die Einzelheiten der Anlage. Kurz nachher wurde von dem hiesigen Garnison-Kommando der Wunsch ausgesprochen, die nicht in der Stadt belegen-

den Tochter einige leichte Worte des Trostes gewidmet, nichts Eiligeres zu thun, als an Anna die Frage zu richten, ob ihr verstorbenen Mann ein Testament hinterlassen und sie zur Erbin eingesetzt habe. Die junge Witwe, schon durch die Anregung dieser Frage in diesem Augenblick tief verletzt, erklärte natürlich, daß sie über diese Angelegenheit durchaus nichts wisse, — eine Antwort, durch welche sie hinwiederum eine hochgradige Entrüstung bei dem Herrn Regierungsrat hervorrief. Was sie denn während der allerdings nur kurzen Dauer ihrer Ehe eigentlich getrieben, und weshalb sie seine und der Mutter wiederholten Ermahnungen so völlig außer Acht gelassen, fragte der Vater mit sichtlichem Eifer und fuhr, tief beleidigt, zu fragen fort, ob sie etwa nicht gewußt und zum Ueberflusse durch seine väterlichen Worte darauf aufmerksam gemacht worden sei, daß nach dem natürlichen Lauf der Dinge sie als die Jüngere ihren weit älteren Mann überleben werde, und daß es daher ihr eifrigstes Bemühen sein müsse, ihren Mann zur sofortigen Aufsetzung eines Testaments zu ihren Gunsten zu bewegen? Was dann der selbige Johannes Georgius, sein „guter Freund“, — bei der Erinnerung an die oft erprobte „Güte“ dieser Freundschaft stieg dem Regierungsrate eine wirkliche, echte Thräne ins Auge. — was dann sein seliger, guter Freund gesagt habe, wenn sie die Angelegenheit wegen des Testaments ange-regt habe?

Diese Frage wurde in jenem Tone gestellt, welchen man anzuschlagen pflegt, wenn es sich um etwas ganz Selbstverständliches, namentlich wenn es sich um eine Verpflichtung handelt, deren Beachtung von jedem anständigen Menschen unbedingt erwartet wird. Deshalb lag eine gewisse Befangenheit in der Stimme Annas, als sie wahrheitsgemäß erwiderte, daß es ihr niemals in den Sinn gekommen sei, über diese Angelegenheit mit ihrem Manne zu reden. Das Gesicht des Regierungsrates verfärbte sich; seine Augen belebten sich von einem fast unheimlichen Glanze, und schon schien er die Lippen zu einem Waterfluche öffnen zu wollen, als ein plötzlicher Gedanke ihm durch den Kopf schoß. Er bezwang deshalb mühsam seine Erregung und fragte nach einer längeren Pause in dem sanftesten Tone, welchen er seiner Stimme augenblicklich abnötigen konnte:

„Möchtest Du mir vielleicht die Schlüssel zu dem Schreibtische Deines Mannes geben, liebes Kind?“

(Fortsetzung folgt.)

militärischen Gebäude (Füsilier-Kaserne zu Donnerschwee, Dragoner-Kaserne) im Fall eines in diesen Gebäuden etwa ausbrechenden Brandes in den Schutz des städtischen Rettungswesens zu stellen und seitens des Militärs wurde angefragt, unter welchen Bedingungen dieses geschehen könne.

Der Magistrat hat unter Zuziehung des Brandkommandos und unter Teilnahme eines militärischen Deputierten die obigen Fragen gemeinschaftlich in Beratung gezogen, welche zu folgenden Beschlüssen geführt hat: Auf Grund des von dem Herrn Eisenbahn-Inspektor ausgearbeiteten Planes werden telephonische Feuermeldestellen in hiesiger Stadt errichtet und zwar im Spritzenhause vor dem Haarenthor als Centralstelle, im Eisenbahn-Maschinenhause, in der Infanterie-Kaserne, im Rathaus, im Postgebäude, in Uchtmanns Hotel, im Theater und in der Artillerie-Kaserne. Sämtliche Maschinen stehen durch Drath-Leitung mit der Central-Stelle in Verbindung. Die Kosten dieser Anlage trägt die Stadt. Von der Infanteriekaserne aus wird die Drahtleitung auf Kosten des Militärs weiter geführt bis zur Füsilier-Kaserne in Donnerschwee und außerdem die Dragoner-Kaserne mit dem Spritzenhause in Verbindung gesetzt. Die ursprünglich auf 2300 Mk. veranschlagten Kosten, soweit sie der Stadt zur Last fallen, erhöhen sich infolge der in das Reg. mit einbezogenen Artillerie-Kaserne, die früher nicht berücksichtigt war, auf 3000 Mk.

— Hinsichtlich der zweiten Frage, unter welchen Modalitäten die außerhalb der Stadt liegenden militärischen Gebäude im Fall eines Brandes auf die Hälfte der Stadt rechnen können, wurde folgendes bestimmt: Das Militär stellt die volle Bedienung für die Spritzen Nr. 1 und 4, sowie für den Zubringer Nr. 5; erste beiden Maschinen werden durch Infanteristen, letztere durch Artilleristen bedient. Während der Zeit, wo sich die Artillerie auf Schießübung und im Manöver befindet, geschieht die Bedienung des Zubringers Nr. 5 durch städtische Spritzenmannschaften. Die Artillerie ist auch bereit, das erforderliche Gespann für die Maschine zu stellen. Die als Spritzenmannschaft kommandierten Soldaten werden durch städtische Spritzenchargierte ausgebildet und stehen unter dem städtischen Brandkommando. — Durch diese Neuordnung ist ein großer Teil der Spritzenmannschaften, wenigstens in den meisten Fällen überflüssig geworden und es brauchen bei einem Brandunglücke nicht sämtliche Mannschaften anzutreten. Bei einem Brande sollen zunächst in Thätigkeit kommen, die von dem Militär bedienten Spritzen, die Spritze Nr. 8 im Spritzenhause, die Maschinen der Turner- und der Eisenbahnfeuerwehr. Alle zu diesen Spritzen nicht gehörigen Mannschaften werden erst dann zur Dienstleistung herangezogen, wenn der Brand so groß ist, daß die für den ersten Angriff bestimmten Spritzen denselben nicht bewältigen können, was in den seltensten Fällen vorkommen wird. Es werden verschiedene Alarmzeichen eingeführt; das zunächst zu gebende Signal durch Hörner und Hupen gilt für die Mannschaften derjenigen Spritzen

welche in jedem Brandfalle in Thätigkeit kommen, und erst wenn größere Gefahr vorhanden ist, erfolgt das Signal für die übrige Spritzenmannschaft durch Sturmläuten und Trommeln. — Diese Einrichtungen fanden das einstimmige Einverständnis des Stadtrats und bewilligte derselbe die nach dem oben gesagten mehr erforderlichen 700 Mk. zu den bereits zur Verfügung gestellten 2300 Mk. nach.

2. Im Jahre 1882 hat der Zimmermeister Westerholt

Oldenburg im Jahre 1884.

Es liegt in der Natur der Dinge, daß ein kleines Land und eine kleine Stadt beim Rückblick auf ein verfloneses Jahr nur selten epochemachende Ereignisse zu verzeichnen hat und in der That dürfen wir uns glücklich schätzen, daß wir auch diesmal sagen dürfen: unser Land und speziell unsere Residenz können im allgemeinen mit Befriedigung auf das verfloneses Jahr schauen.

Nur einmal hat die Stadt Oldenburg im Laufe des Jahres 1884 in seinen Mauern ein blutiges Drama erblickt, welches allen Augenzeugen zeitlebens in schauriger Erinnerung bleiben wird: die Hinrichtung des Kaubmörders Junker. Möge die Zukunft unser Land vor einer Wiederholung eines solchen Ereignisses für immer bewahren.

Von sonstigen „sensattonellen“ Ereignissen, die auch über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes hinausgedrungen sind, ja die geradezu Oldenburg eine Art „Weltruf“ verschafft haben, sind nur zwei zu verzeichnen: der „Dohsenprozess“ und die Kandidatenrede des Reichstagsabgeordneten Niebour. Aus beiden Fällen hat bekanntlich eine teils sensationslustige, teils lügnerrische Presse ihr gut Teil Kapital geschlagen, und wenn auf diese Weise beide Vorgänge auch den guten Ruf von Stadt und Land Oldenburg nicht in hervorragender Weise gefördert haben vor der Außenwelt, so darf doch auch nicht verkannt werden, daß beide neben dem Schattenseiten auch ihre Lichtseiten gehabt haben. In dem „Dohsenprozess“ haben die wegen nicht genügender Beweise Verurteilten ihr wohlgemeintes Vorgehen mit dem eigenen Geldbeutel büßen müssen, während der beabsichtigte und mit Bewußtsein verfolgte Zweck erreicht worden ist: unsere Landesfinder in Kaisers Rock haben sich nach diesem Zwischenfall einer humanen, ja väterlich-fürsorglichen Behandlung zu erfreuen gehabt; und das genügt!

Nicht weniger Aufsehen machte seinerzeit die bekannte Rede des Herrn Rechtsanwält Niebour, welche selbst von einem Teil der einheimischen Presse in boshafter und lügnerrischer Weise entstellt wurde und so die freisinnigen Bürger Oldenburgs beim deutschen Volke gewissermaßen in Mißkredit gebracht hat. Doch Lügen haben kurze Beine! In Oldenburg selbst hat ja von Anfang an kein Mensch dieses erbärmliche Gebahren einer offiziellen Hege gebilligt und unser freisinniges und freiheitliebendes Bürgertum hat sich durch diesen eitlen Lug und Trug nicht irreführen lassen, sondern den

für die hiesige Turnhalle verschiedene Arbeiten geliefert; seine Forderung hierfür ist ihm nicht vollständig ausbezahlt, vielmehr mußte er einen Betrag von 60 M. als Kaution stehen lassen. In gleicher Weise sind auch von einer Forderung der Zimmermeister Meyer u. Hanken, welche für die Stadtknabenschule Lieferungen gehabt haben, 16 M. nicht zur Auszahlung gelangt. Beide Summen können nunmehr nach Ablauf der Garantiezeit ausbezahlt werden und wurden zu dem betr. Voranschlägen, in denen diese Ausgaben nicht vorgesehen waren, nachbewilligt.

3. Wie aus der vorigen Stadtratsitzung bekannt ist, hat der Stadtrat für den beschlossenen Neubau einer Stadtmädchenschule das Areal des Frl. Meyer am Staugraben für den Fall als Bauplatz in Aussicht genommen, daß die Anlegung einer Fußgängerbrücke von den Wallgründen über den Stadtgraben von Sr. Königl. Hoh. dem Großherzog genehmigt werde. Diese Genehmigung ist, wie dem Stadtrat heute mitgeteilt wurde, versagt worden. — Es wurde für zweckmäßig gehalten, diese Angelegenheit zur weiteren Beratung an die Kommission zurückgehen zu lassen.

4. Als Nachfolger des Stadtbauemeisters Dühoff ist der Ingenieur Noack, welcher gegenwärtig bei dem Stadtbauamt in Chemnitz thätig ist, vom Magistrat ansersehen. Die Anstellung ist zunächst eine provisorische; das Gehalt ist fürs erste auf 2800 M. p. Jahr bestimmt worden. — Der Stadtrat nahm von dieser Mitteilung des Magistrats Kenntnis und erklärte sein Einverständnis zu dem Gehaltsfeste, ersuchte aber den Magistrat, nochmals in Erwägung zu ziehen, ob ein Hochbautechniker für die Stelle nicht geeigneter sei als ein Ingenieur.

Nicht weniger als 143 Personen, welche angeklagt sind, als Wehrpflichtige in der Absicht, sich dem Eintritt in den Dienst des stehenden Heeres oder der Flotte zu entziehen, ohne Erlaubnis entweder das Bundesgebiet verlassen zu haben oder nach erreichtem militärischen Alter im Auslande verblieben zu sein, werden von der Staatsanwaltschaft zur Hauptverhandlung vor dem großherzoglichen Landgericht auf Sonnabend den 7. Februar 1885 öffentlich geladen.

Der Reinertrag des vom Verband Oldenburg der deutschen Reichsschule am 14. ds. in der Union veranstalteten Gesellschaftsabends hat sich, wie in der gestrigen Generalversammlung mitgeteilt wurde, auf 270 M. belaufen. Hiervon sind für einheimische Zwecke und zwar lediglich zur Verwertung für Kinder abgeführt worden für die Ortschaft Osterburg zu Händen des Pastor Bultmann 20 Mark, für die weltliche Armenpflege der Stadt z. H. des Syndikus Bessler 125 M., für die katholische Schule z. H. des Hauptlehrer Diekmann 50 M., für die Volksschule z. H. des Hauptlehrer Dählmann 50 M., für die Kinderbewahranstalt 25 M. Der verbleibende Rest im Betrage von 100 M. kommt der Reichsschule zu gute. Außer den genannten Geldbeträgen sind noch eine Anzahl Geschenke, welche sich nicht zur Verlosung eignen, an die Volksschule und Kinderbewahranstalt abgegeben worden, desgl. an jede der beiden Anstalten ein bei dem Feste benutzter Weihnachtsbaum.

Dem Vernehmen nach ist der Herr Restaurateur Hartmann, gegenwärtig Pächter der Restauration im Müller'schen Hause am Heiligengeistthor, zum Klubwirt der Gesellschaft „Union“ gewählt worden und wird die Wirtenschaft mit dem 1. Mai n. J. übernehmen.

Nordenhamm, 29. Dez. Ueber unangenehme Folgen

vielgeschmähten Herrn Niebour mit einer bedeutenden Majorität in den Reichstag gewählt.

Was sonst noch vorgefallen, hat sich eigentlich alles intra muros abgepielt. Selbst die Arbeiten unseres Landtages, die ja hier zu Lande stellenweise mit großem Interesse verfolgt wurden, haben in der Außenwelt wenig oder gar kein Aufsehen gemacht. Hoffentlich werden sie trotzdem zum Wohl und Segen des Landes gedeihen! Sollen wir nochmals die Politik streifen? Allerdings hat sich im vergangenen Jahre auf diesem Gebiet eine Agitationsweise geltend gemacht, wie wir sie bisher in Oldenburg wohl nicht kannten. Die neue Lehre von Heidelberg fand nicht nur in der Stadt, sondern auch im Lande Oldenburg eine Anzahl Anhänger, Leute aller Farben, Konservative, Schutzpöller, frühere wirkliche Nationalliberale, abtrünnige Sezessionisten u. s. w., die mit wahrem Feuerifer über die Deutschfreisinnigen herfielen und eine Hege veranstalteten, die anscheinend auch in das kommende Jahr hinüberdauern soll. Daß diese Agitation, namentlich bei der Art, wie solche in Szene gesetzt und betrieben wird, Aussichten auf dauernden Erfolg haben könnte, ist mit Rücksicht auf den gefundenen, freisinnigen Charakter unserer Bevölkerung nicht zu befürchten.

Mit ähnlicher Klame und ebenso geringem Erfolge sind die ersten Ansätze verlaufen, welche gemacht wurden, um der Stadt Oldenburg den Stempel der Großstadt aufzudrücken. Die Pferdebahn wird nach siebenmonatlichem Bestehen mit dem Einzug des neuen Jahres ihren Betrieb einstellen; doch nein! sie wird ihr Dasein noch bis 1885 fristen, wenn auch nur, um die müden Sylvestergäste auf der Jahreswende vom Lindenhof nach dem Innern der Stadt zu befördern. Noch schlimmer ist es dem zoologischen Garten ergangen, der schon im Entstehen seine Existenzunfähigkeit bezeugen mußte. Was nicht ist, kann ja später noch werden, und ringt uns auch das kommende Jahr weder Pferdebahn noch zoologischen Garten wieder, so können wir vorläufig noch immer recht gut ohne Beides fertig werden.

Noch eine Neuierung dürfte hier zu erwähnen sein: wir teilen die neue Leitung unserer großherzoglichen Bühne. In dieser Beziehung sind die Meinungen und Ansichten von Anfang an geteilt gewesen und sind es vielleicht heute nach Verlauf der ersten Probemonate noch mehr als zuvor. Vieles findet die Anerkennung des Publikums in unbeschränktem,

eines Kaufes berichtet die „Butj. Z.“ folgendes: Ein junger Landmann aus Esenshamm kam am ersten Weihnachtstage mit dem letzten Zuge von Brake, stieg aber, da er ganz bedeutend angefaßelt, nicht in Kleinenfel aus, sondern fuhr durch nach Nordenhamm. In später Stunde hat er dann, nachdem man ihn zurechtgewiesen, den Heimweg angetreten. Sein Kausch muß aber ein derartig phänomenalpyramidaler gewesen sein, daß er die Himmelsrichtung verloren hat und nach hier zurückgedußelt ist. Denn am andern Morgen wurde er sitzend auf dem Duc d'Alben beim Personenpier gefunden. Er muß die Weiser für Chaussee angesehen haben, ist vom Pier hinabgetreten in die Weiser; der Strom hat ihn alsdann an den Duc d'Alben getrieben, an dem er hinaufgeklettert ist. Hier hat er einsam und verlassen mehrere Stunden bei einigen Graden Kälte in der Winternacht ausharren müssen, bis er bei Abgang des Morgenzuges aus seiner gefährlichen Situation gerettet wurde. Wunderbar ist es, daß seine Hülfserufe weder von dem Nachtwächter noch von den patrouillierenden Grenzaufsehern gehört wurden.

Aus der Nachbarschaft.

Bremerhaven, 30. Dez. Heute Morgen gegen 8 Uhr entstand auf dem hiesigen Güterbahnhof Feuer, indem der daselbst in einem fertiggestellten Zuge stehende mit 49 Ballen Baumwolle beladene Wagen 36 247, Köln, rechts Rhein., in Brand geraten war. Der Wagenkrieger Bergmann, welcher die Bestimmungszettel an den Wagen zu besorgen hat, kam um gedachte Zeit zu dem Wagen und sah einen Mann von demselben abspringen, der ihm zurief, es brenne, und dann schnell davon lief, ohne daß es gelang, ihn festzuhalten. Gleich darauf schlugen helle Flammen aus der Baumwolle auf und stand die gesamte Ladung in Brand. Der Wagen wurde, ehe das Feuer sich weiter ausdehnen konnte, ausgerangiert, mit Hilfe der Lokomotive und eines städtischen Anbringers das Feuer in einer halben Stunde gelöscht. Die Baumwolle ist mehr oder minder beschädigt. Den Nachforschungen der Polizei gelang es, im Laufe des Vormittags den Mann, der aus dem Wagen entsprungen war, zu ermitteln. Es ist das ein bereits mit mehreren Zuchthausstrafen bestraffter Arbeiter Schwaß, der angeht, mit einem anderen Manne gestern von Osnabrück nach hier gekommen zu sein. Weil sie kein Obdach hatten, wären sie in den Waggon gekrochen und hätten dort die Nacht logiert. Am Morgen seien sie durch Rauch aufgeweckt und hätten gesehen, daß die Baumwolle brenne, worauf sie vom Wagen gesprungen sind. Ihm selbst sind Haare und Bart verjengt und ein paar Schuhe verbrannt. Man vermutet, daß die beiden getraucht haben, was Schwaß allerdings bestreitet. Auf den Kumpfen desselben, den er nicht weiter kennen will, wird gefahndet. — Der Schaden dürfte mehrere tausend Mark betragen. (W. Z.)

Vermischtes.

— **Strasbourg i. E., 30. Dezbr.** Heute früh 3^{1/2} Uhr ist der von Luxemburg kommende Schnellzug auf einen innerhalb der Station Schiltigheim haltenden Güterzug aufgefahren, wobei die Lokomotive des Schnellzuges beschädigt und mehrere Kohlenwagen zertrümmert wurden; Personen sind nicht verletzt.

— Und doch! Eine Frau, deren Mann durch verschiedene fatale Ereignisse ein wenig unwohl und sehr nervös geworden, schickte kürzlich zu Wien ins Allgemeine Kranken-

haus nach dem beliebten Psychiater Dr. M. Golländer, da sie sich einbildete, daß ihr Gatte verrückt zu werden beginne. Der Arzt kam, fand den Zustand ganz unbedenklich und beruhigte die Frau, die ihn aus dem Krankenzimmer hinausbegleitete. Der nervöse Patient wurde pßblich besorgt, daß seine sehr geizige Gattin den Assistenten des Professors Meynert nicht würdig genug honorieren würde und schrie derselben aus dem Bette nach: „Du Marie, gib dem Herrn Doktor zehn Gulden!“ — „Sehen Sie, Herr Doktor,“ rief die Frau, „er hat doch den Verstand verloren!“

— Clovis Hugues auf der Bühne. Der „Figaro“ schreibt: Aktualität, das ist der Traum unserer Zeit. In der Journalistik, in den Künsten, in Theater giebt die Aktualität den Ton an, bedingt die Aktualität den Erfolg. Ein Theater-Direktor, der seine Zeitgenossen in diesem Punkte aus Erfahrung kennt, und ein echtes Kind des Jahrhunderts, ist der Direktor des Theater Fossati in Mailand. Er wird schon in den nächsten Tagen seinen Habitus ein neues Stück vorführen, welches das letzte Pariser Sensations-Drama, den Rache-Akt der Madame Hugues, zum Sujet hat. Der Theaterzettel, welcher im Saale zur Verteilung gelangt, enthält einen Auszug aus dem Prozesse, den Madame Hugues gegen Morin führte, einen Prozeß, der mit einem Revolver-schuß seinen Abschluß fand. Wir finden auf dem Theaterzettel auch die Porträts des Mr. Clovis Hugues und seiner Frau und den vielversprechenden Titel: „La vendetta della Signora Hugues“, oder „Une donna, che decide“. „Die Rache der Madame Hugues“, oder: „Eine Frau, die tötet.“ Historisches und zeitgenössisches Drama in fünf Akten von Titus Mammoli. Als Hauptpersonen in dem Drama erscheinen: Jeannette Hugues; Clovis Hugues, Abgeordneter; Royannez, Vater der Jeannette; Graf Lenormand; Gräfin Osmond Lenormand; Giovanni Morin, Direktor der Agentur Clorget; Gatincau, Advokat; Albert Clercent; Dreux, Abgeordneter; La Forge, Abgeordneter, Mme. Renard, Concierge.

— An die falsche Adresse. Vor einiger Zeit kam in der Residenz eines Herzogtums eine fremde Sängerin an, um dort lebende entfernte Verwandte zu besuchen. Der Regent hörte davon, daß die berühmte * in seiner Kapitale weile, und er beeilte sich, ihr durch den Hofmarschall wegen eines bevorstehenden Hofkonzerts einen Wink geben zu lassen. Die Sängerin ließ sich bereit finden, sie sagte ihre Mitwirkung zu und sprach gleichzeitig aus, daß sie kein Honorar dafür beanspruche. Das Konzert fand statt, auch der Bürgermeister der Residenz, der gerade sein dreißigjähriges Amtsjubiläum feierte, war dazu befohlen worden — als Zuhörer natürlich. Endlich wurde die fremde Sängerin, die Alles entzückt hatte, in Gnaden entlassen. — Am nächsten Tage wurde sie durch das Erscheinen eines Hofbediensteten überrascht, der ein Paket gegen Quittung abzugeben hatte. Die Sängerin öffnete mit ungeduldiger Neugier das Päckchen und fand zu ihrer nicht zu beschreibenden Ueberraschung: eine goldene Schnupstabsdose. — Nicht minder erstaunt dürfte der würdige Bürgermeister der Residenz gewesen sein, der fast zu gleicher Zeit ein mit Nauten besetztes Armband aus den Händen des Lakais empfing. Natürlich wagte keines der beiden Opfer der Verwechslung sich gegen sein unpassendes Geschenk aufzulehnen. Der Bürgermeister stellte sein Armband in den Silberschrein und die Sängerin zog mit ihrer Schnupstabsdose ab. Man hat ihr den schlechten Trost gegeben, daß sie damit ihren Bräutigam beglücken möge, — der aber natürlich auch nicht schnupft.

wohlverdienten Maße, aber auch manches kann sich des Befalles nicht erfreuen und da wird schließlich nichts Anderes erübrigen, als daß die Direktion auch dem Geschmack der Zuschauer Rechnung trägt und Konzessionen macht. Hierher gehört in erster Linie das Repertoire. Wir verkennen die Vorteile, ja selbst die Notwendigkeit öfterer Wiederholungen nicht; im Anfang waren solche sogar geboten, um ein gutes Ensemble zu ermöglichen. Die große Menge will sich indes nicht daran gewöhnen, zumal viele der wiederholt aufgeführten Stücke wenig Beifall gefunden haben. So anerkanntswert das Streben der Direktion ist, klassische Dramen, wie „Julius Cäsar“, „Wallenstein“ und „Faust“ über die Bühne zu führen, so wird dies schließlich doch dem großen Publikum keinen genügenden Ersatz gewähren für sonst empfundene Mängel. Doch diese Betrachtungen eignen sich besser für einen speziellen Artikel, der, so wünschen wir, durch recht baldige Beseitigung von Mißständen ungeschrieben bleiben kann.

Was sonst das verfloßene Jahr an Freud und Leid gebracht hat, berührt die Deffentlichkeit weniger. Ein neues Rathaus hat es uns nicht gebracht; ob wir im künftigen mit dem Plane weiter kommen werden, das liegt auf den Knieen unserer Stadtväter, die sich vorläufig wohl erst über den Bau einer neuen Stadtmädchenschule schlüssig zu machen haben werden. Dagegen hat uns das scheidende Jahr noch in letzter Stunde von einem alten und lästigen Jopse befreit: in Zukunft wird der Oldenburger Bürger bei kleinen Brandfällen ruhig dabei bleiben können; erst wenn die Sturmglöcke und Trommelwirbel ertönt, greift alles zum Schild und eilt zur Brandstätte.

Möge uns allen das neue Jahr nichts Schlimmeres bescheeren als das vergangene, mögen in erster Linie unsere Staatsfinanzen ein gleich günstiges Resultat erzielen, damit Oldenburg auch ferner als ein Musterstaat des deutschen Reiches dastehe!

Großherzogliches Theater.

Etwas lange post festum — nicht etwa im Hinblick auf das Weihnachtsfest — ging gestern als Novität Moser's „Hypochonder“ über unsere Bühne. Der Erfolg, den das Lustspiel seit Jahren an fast allen großen und kleinen Theatern erzielt hat, blieb auch hier nicht aus. Zwar ging der

erste Akt ziemlich eindrucklos vorüber und namentlich der Schluß, der wie auch alle übrigen in wenig glücklicher Weise motiviert ist, mußte den Zuschauer geradezu frappieren, allein der flotte Gang der weiteren Handlung, die geschickte Wache in mannigfachen, z. T. recht vrolligen Verwickelungen und Verwechslungen gewährten gar bald dem lachlustigen Publikum einen Ersatz hierfür und für den Augenblick konnte man sich recht gut über die mancherlei Schwächen, welche dem Stück anhaften und die besonders in den sonderbaren Charakteren der „Asta“ und „Klara“, wie auch in manch unnatürlichem Vorgange der Handlung selbst zum Ausdruck gelangen, hinwegsetzen. Der „Hypochonder“ ist eben ein echtes Kind unserer modernen Lustspielfabrikationsweise, die zufrieden ist, die Lachmuskeln erregt zu haben, wenn auch stellenweise mit recht gewagten und künstlichen Mitteln. Doch die große Menge findet ja einmal Geschmack an diesen Werken und man kann sie ja auch nach des Tages Laft und Hitze genießen etwa wie man nach einem frugalen und feinen Diner oder Souper nach ein paar Knackmandeln und Traubenrosinen greift.

Die Aufführung können wir anstandslos als eine gute bezeichnen. Sehen wir ab von Herrn Eichholz, welcher dem naturwüchsigen Kaufmann und Stadtverordneten ein etwas zu gekünsteltes Gepräge gab, und Herrn Seydelmann, der seinen Boten „Hampel“ bedenklich über den Strang schlagen ließ, so war der „Hypochonder“, Rentier Birkenstod, in Frn. Dr. Devrient vorzüglich verkörpert; nur hier und da hätte wohl ein geringeres Maß im Vortern denselben Erfolg erzielt; Fr. Dröschner hatte in dem Agent „Berger“ wohl die ansprechendste Rolle gefunden, die er denn auch mit der ihm eigenen Elasticität und Liebenswürdigkeit zur Darstellung brachte; weniger glücklich war Dr. Herold, dessen „Reimann“ allerdings nicht viel Gelegenheit bietet, schauspielerisches Talent zu zeigen. Nicht besser erging es Frl. Kuhlmann als „Asta Birkenstod“, während Frl. Klössel durch ihr ansprechendes Spiel die kindische und völlig naturwidrige Rolle der „Klara Sauerbrei“ wenigstens noch genießbar machte. Fr. Lanz als resolute Kantschippe war natürlich an ihrem Plage.

— Großartige Vermächtnisse hat der jüngst in Cincinnati verstorbene Philantrop Neuben N. Springer in seinem kürzlich eröffneten Testamente verfügt. Der Gesamtbetrag der an die verschiedenen Wohlthätigkeits-Institute Cincinnati vermachten Summe beziffert sich auf 500 000 Doll. In überaus reichlicher Weise hat der Verstorbene auch seine Dienerschaft bedacht. Sein langjähriger Kutscher erhielt 10 000 Doll. in bar und die sämtlichen sehr kostbaren Wagen und Pferde des Erblassers.

Waren-Berichte.

Bremen, 30. Dez. Tabak. Umsatz 34 Faß Kentucky, 120 Baden St. Felix. — Baumwolle sehr ruhig. Januar 57 1/2 S, Febr. 57 1/2 S, März 58 S, April 58 1/2 S, Mai 59 S, Juni 59 1/2 S. — Schmalz unverändert. — Reis — Petroleum, raff. Standard white. (Offizielle Makler-Preisnotierungen der Bremer Petroleum-Börse.) Mehr Geschäft. Loko Jan. 7 M 15—20 S, Februar 7 M 30 S, März 7 M 40 S, April 7 M 50 S Brief.

Berlin, 30. Dezember. Weizen, per Dezember 158,00, April-Mai 163,25 M Gef. — Str. Roggen, per Dezbr. 141,25, April-Mai 141,00 M Gef. 6 000 Str. Safer, per Dezember 136,50, April-Mai 136,00 M Gef. 3000 Str. Müßel, loco mit Faß 51,30, ohne Faß 50,70, per Dezember 51,10, April-Mai 52,30 M Gef. — Str. Spiritus loco 42,70, per Dezbr. Jan. 43,40, April-Mai 44,70, Juli-Aug. 46,50 M Gef. 120 000 l. Petroleum, per Dezbr. 24,00, Jan.-Febr. 23,80, Febr.-März 24,00 M Gef. 1000 Str.

Antwerpen, 30. Dezbr. Petroleum ruhig, disp. 18 1/2, per Dezbr. 18 1/2, Jan. 18 3/4, Febr. 18 1/2, März 18 1/2, Jan.-März 18 1/2, fr. Kaffee ruhig, Verkäufe 2938 Santos alter zu 26 c, unverzollt. Schweineschmalz Marke Wilcox ruhig, loco 92—92 1/2, per Dezbr. 91 1/2, Jan. 91 1/2, Februar 91 1/2, März-April 92 1/4, Mai 93 fr. Schweinefleisch ruhig, neues lang 84, short 85—86, per Jan.-April 15 d. Umsatz von Häuten 2109 Stück. Wolle geschäftlos. Kopfen fest, Kloster 62, per Jan.-Febr. 60—62, Roperinghe 63—65, Roperinghe ville 70 fr. — Weizen fester. Roggen und Safer ruhig, Preise unverändert. — Wechselcours auf deutsche Bankplätze kurz 123,60, auf London kurz 25,82 1/2 bis 33 1/4.

Schiffsnachrichten.

Bremen, 30. Dezbr. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Das deutsche Schiff „Theodor Riger“, Meyer, am 4. November von Bremen abgegangen, ist jetzt in Newyork angekommen, nachdem es unter Lootsenführung bei Sandy Hook gestochen hatte.

— Laut Telegramm ist das deutsche Schiff „Antoinette“, Wisfler, bei Darien gestrandet und verloren. Mannschaft gerettet.
— Der Postdampfer „Main“, Kapit. S. Hellmers, hat heute 1 Uhr nachmittags nach Uebernahme der Post, Passagiere und Ladung die Reise von Southampton nach Newyork fortgesetzt.
— Der Postdampfer „Oder“, Kapitän N. Sander, welcher am 17. Dezember von Southampton abgegangen war, ist heute 10 Uhr morgens wohlbehalten in Newyork angekommen.
— Der Postdampfer „Rhein“, Kapit. Th. Jüngst, welcher am 14. Dez. von Bremen und am 18. Dezember von Southampton abgegangen war, ist gestern 3 Uhr nachmittags wohlbehalten Newyork angekommen.
— Laut telegraphischer Depesche aus Buenos Aires ist der Postdampfer „Straßburg“, Kapit. S. Heineke, am 26. d. M. von dort nach Bremen in See gegangen.
— Der Postdampfer „Köln“, Kapit. G. S. Meier ist am 27. Dezbr. wohlbehalten in Baltimore angekommen.
— Der Postdampfer „Baltimore“, Kapit. Fr. Keller, ist am 27. Dezember wohlbehalten in Bahia angekommen.

Viehhandel.

Berlin, 29. Dezbr. Städtischer Centralviehhof. Amtlicher Bericht der Direction. Zum Verkauf standen: 2176 Rinder, 7650 Schweine, 1376 Kälber und 3262 Hammel. Geschäft mit Rindern schleppend, geringere Ware ziemlich gut gefragt; der Markt wurde, zumal der Ausfuhrbedarf nicht stark war, nicht geräumt; man bezahlte: I. 55—58, II. 46 bis 50, III. 40—43, IV. 36—39 M pro 50 kg Fleischgewicht. — Inländische Schweine rege gehandelt und ca. 2 M höher; Bakonner und Serben wurden langsam verkauft, Preise etwas besser; die Ausfuhr war unerheblich; der Markt wurde nicht ganz geräumt. Medienburger erzielten 50 bis 51 Mark, Pomern und gute Landtschweine 46 bis 49, Senger und Schweine III. Qualität 42—45, leichte Ungarn 40—42 M pro 50 kg mit 20 Proz Tara, Bakonner 45 M pro 50 kg bei 22 1/2—25 kg Tara pro Stück. — Der Kälberhandel nahm einen kleinen Aufschwung; man zahlte für I. 50—55 S, beste schwere bis 58 S, II. 33—45 S, per 1/2 kg Fleischgewicht. — Für Hammel waren mangels Ausfuhrbedarfs vorige Montagspreise schwer zu erlangen; es verblieb ziemlich Ueberfland. Man zahlte für I. 40—44, beste Lämmer bis 49, II. 38—42 S pro 1/2 kg Fleischgewicht.

Köln, 29. Dez. Es waren aufgetrieben: 165 Ochsen, erste Qualität 72, zweite 68, dritte 61 M; 24 Stiere, erste 60, zweite 54, dritte 48 Mark; 315 Kühe und Rinder, erste 65, zweite 60, dritte 55 M; 439 Schweine, erste 50, zweite 48, dritte 45 M; 146 Schafe, erste 65, zweite 60, dritte 55 M; 503 Kälber, erste 72, zweite 66, dritte 60 Mark für 50 kg Schlachtgewicht.

Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht
vom 31. Dezember 1884.

	gekauft	verkauft
Deutsche Reichsanleihe	102,80	103,35
Oldenburger Consols	102,50	103,50
(Stücke à 100 M im Verkauf 1/4% höher.)		
Stollhammer und Butjadinger Anleihe	100,25	—
Zevsche Anleihe	100,25	—
Bareler Anleihe	100,25	—
Dammer Anleihe	100,25	—
Wilbeshauser Anleihe (Stücke à M 100)	100,25	—
Brater Stelachs-Anleihe	100,25	—
Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
Wiesbadener Stadt-Anleihe	100,75	101,75
Landchaftliche Central-Bankbriefe	101,50	102,05
Oldenburger Bräunten-Anleihe per Stück in M	147,50	148,50
Cutin-Lübeker Prior.-Obligationen	100,75	—
3 1/2% Hamburger Staatsrente	93,70	94,25
Preussische consolidirte Anleihe	102,90	103,45
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	102	—
Italienische Rente (St. von 10000 fr. u. darüber)	97,35	97,90
5% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)	97,45	98,15
Russische Anleihe von 1884	96,10	96,65
Salzammergut-Prioritäten, garantirt	94,10	94,95
Schwedische Hypothekbank-Bankbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 M im Verkauf 1/4% höher.)	95,20	95,75
4% Pfandbriefe der Rheinischen Hypothekbank	99,50	100,50
4 1/2% do. Braunsch.-Hannov. do.	100,25	—
4% do. do. do. do.	97,70	98,25
4% do. Preussische Boden-Credit-Actien-Bank	98,20	98,75
5% Borussia-Prioritäten	100,25	—
4% Norddeut. Lloyd-Prioritäten	99,30	99,85
Oldenburger Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M 4% Zins vom 1. Jan. 1884.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Angussfehn 4% Zins vom 1. Juli 1884.)	—	87
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Actien (4% Zins vom 1. Jan. 1884.)	—	118,50
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M	168,10	168,90
" " London kurz für 1 Lstr. " " "	20,895	20,495
" " New-York kurz für 1 Doll. " " "	4,18	4,235
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. " " "	16,75	—

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der Ersatz-Ordnung vom 28. Septbr. 1875 werden alle im Jahre 1865 geborenen Militärpflichtigen, die entweder in der hiesigen Gemeinde geboren sind, oder ihren dauernden Aufenthalt, oder ihren Wohnsitz in derselben haben, hierdurch bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen aufgefordert, sich in der Zeit vom 13. Januar bis zum 1. Februar 1885, morgens von 9—1 Uhr, und zwar die in hiesiger Gemeinde nicht Geborenen unter Vorzeigung eines ihnen vom Pfarrer kostenfrei zu erteilenden Geburtscheines bei dem Aktaar Dümeland auf dem Rathhause zur Eintragung in die Militär-Stammrolle zu melden.

Sind Militärpflichtige zeitig abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsdiener, auf See befindliche Seelente etc.), so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

Ebenso haben die in den vorhergehenden Jahren geborenen Militärpflichtigen, welche noch keine endgültige Entscheidung über ihr Militärverhältnis erhalten haben, sich in derselben Zeit bei Vermeidung der gesetzlichen Strafen unter Vorzeigung des früher empfangenen Lösungs- und Gestellungscheines zur Stammrolle anzumelden.

Oldenburg, den 27. Dezbr. 1884.
Stadtmagistrat.
v. Schrend.

Sylvester

Pasteten, Henschler, Hirschhörner, Sprüzen, Rahmbaisers u. Berliner Pfannkuchen.
C. Wöbcken.

Ia. Braunschm. Honigkuchen,
1/2 kg 35 S, bei 2 1/2 kg 30 S.
R. Hallerstede.

Salon zum Barbieren, Frisieren u. Haarschneiden.

Lager der verschiedensten Parfümerien. Kämme. Stahl- und Borstenbürsten.



Anfertigung aller Haararbeiten. Separat-Zimmer für Leichdornschnitten.

Oscar Rosenbaum,

Barbier und Friseur,
Oldenburg i. Gr. — 15 Haarenstrasse 15.

Theater-Restaurant.

Mittwoch, den 31. Dezember

Abend-Unterhaltung,

ausgeführt von der Kapelle des 19. Dragoner-Regiments, unter Leitung des Königl. Stabs-trompeters Herrn Feusse.

Anfang 8 Uhr. Entrée 30 Pf.

F. Humke.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf Station Oldenburg.

	Ankunft:	Abfahrt:
Von Wilhelmshaven und Zever:	6,25 — 8,15 — 11,35 — 2,10 — 8,40.	
" Bremen:	8,30 — 12,25 — 2,30 — 6,00 — 9,15.	
" Nordenhamm:	8,30 — 2,30 — 9,15.	
" Leer:	7,55 — 11,30 — 1,50 — 8,20.	
" Quakenbrück:	8,05 — 2,00 — 8,25.	
Nach Wilhelmshaven:	8,30 — 2,30 — 6,20 — 9,15.	
" Zever:	8,30 — 2,30 — 9,15.	
" Bremen:	6,25 — 8,15 — 11,35 — 2,10 — 8,40.	
" Nordenhamm:	8,15 — 2,10 — 8,40.	
" Leer:	8,35 — 2,35 — 6,10 — 9,20.	
" Nach Quakenbrück:	8,36 — 2,25 — 6,11.	

Weinkeller.

Weinkeller.

Sylvester

Siger Brauneberger und Siger Trabener vom Fass.

Schwed.-Punsch, Arrac-Punsch, Batavia-Punsch, Rum-Punsch.

H. Grimsehl.

Großherzogl. Theater.

Freitag, den 2. Janr. 1885. Außer Abonn. Anfang 5 Uhr. **Aschenbrödel.** Zaubermärchen mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von C. A. Görner. Musik von Stiegmann u. A. Anfang 5 Uhr.

Mosel-, Rhein-, spanische und französische Weine, Madeira, Portwein, Muscat, Bischoffwein, Spirituosen u. Liqueure empfiehlt in feiner Qualität

H. G. Eiben.

Oldenburger Pferdebahn-Gesellschaft.

Etwa noch ausstehende Rechnungen sind wegen Liquidation der Gesellschaft bis zum 3. Januar 1885 im Bureau der Gesellschaft (Langestraße 87) einzuliefern. Die Direction.

Büsing's Hôtel.

Donnerstag, den 1., Freitag, den 2. und Sonnabend, den 3. Januar große

Tiroler National-Konzerte der Tiroler Sängergesellschaft J. Mauer aus Innsbruck. Anfang 8 Uhr. Entrée 50 S. J. Ploner.

Schlittschube

in sehr großer Auswahl, äußerst billig. F. Remmers.

Zur Wohlthätigkeits-Lotterie, Hauptgewinn 25 000 M, baar Geld ohne Abzug. Ziehung 5. Februar 1885. Lose à 1 M 20 S sind zu haben bei C. A. Schmidt, Langestr. 68.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Else Geselschap - Dr. Rud. Hoyr, Düsseldorf, Oldenburg. — Louise Morfeld - Wilhelm Bralle, Quakenbrück, Evesburg b. Osnabrück. — Minna Vinz - Ludwig Bormann, Oldenburg, Newyork. Geboren: Fr. Plate, Hemmelskamp, I. Gestorben: Anton Lauffing, Böningen.

Kirchennachricht.

Am Sylvester, den 31. Dezbr. Abendgottesdienst (5 Uhr): Pastor Pille. Neujahr 1885. 1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Wims. 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Wth.